



Familienhund

Glücklicher Familienhund – zufriedene Familie

Teil 2/2

Ein Hund für die Familie – das will gut überlegt sein. Es braucht auch ein bisschen Glück bei der Auswahl des Tieres. Wenn der Hund nach guter Vorbereitung dann einzieht, sind Gespür und Klarheit in der Erziehung des Hundes wie der Kinder gefragt.

Oft fällt der Entscheid für einen Familienhund schneller, als den Eltern selber lieb ist: Manchmal sind es die Kinder, die unbedingt einen Hund möchten oder die Eltern haben irgendwo gelesen, dass Kinder, die mit einem Hund aufwachsen, sozialer sind, besser kommunizieren und Verantwortung für ein anderes Lebewesen übernehmen lernen. Dann heisst es zudem, dass Hunde bei Kindern Stress reduzieren, Neugierde wecken und deren Selbstvertrauen stärken. Wie kann man da den Wunsch nach einem Hund überhaupt noch ausschlagen? Die Gefahr besteht einzig darin, dass der Hund dabei Mittel zum Zweck werden kann.

Aus deutschen Statistiken lässt sich ableiten, dass auch in der Schweiz rund 75 Prozent aller Hunde in Familien mit Kindern aufwachsen. Ein genauer Blick in verschiedenste Tierversorgungsforen offenbart dann die traurige Bilanz: Dutzendweise stehen junge Hunde ausgeschrieben, deren Familiendasein gescheitert ist. Sie wurden oder wer-

den abgegeben, weil «plötzlich» Aggressionsverhalten aufgetreten sei, ein Kind gebissen wurde oder die Familien beziehungsweise die Eltern mit der Hundeerziehung schlichtweg überfordert sind. Die Ursache liegt auf der Hand: Der Kauf des vierbeinigen Familienmitglieds war zu wenig gut überlegt, schlecht oder gar nicht vorbereitet,



Rechts
Grundsätzlich ist es für die Entwicklung von Kindern positiv, mit einem Hund aufzuwachsen.

Aufwand sowie Anforderungen wurden unterschätzt. Kurzum: Eltern dürfen sich nie mit falschen Vorstellungen auf das «Abenteuer Hund» einlassen.

Wer schützt den Hund vor den Kindern?

Eltern müssen sich bewusst sein, dass die Verantwortung für den Umgang mit dem Hund, dessen Erziehung sowie die Organisation des Tagesablaufs bei ihnen liegt. Nebst Beruf und Familienalltag – für manche Mütter und Väter bereits eine grosse Doppelbelastung – kommt mit dem Hund noch eine Drittbelastung hinzu. Das kann durchaus gut gehen, wenn sich die Erwachsenen der Herausforderung bewusst sind, über das notwendige Hundewissen verfügen, die richtige Einstellung mitbringen und die Wahl des Hundes geglückt ist.

Der Einzug eines Hundes ins Familienleben wird dennoch oft unterschätzt. Zum Beispiel, wenn sich zum Säugling ein Welpen dazugesellen soll aus der Überzeugung heraus, es sei für die soziale Bindung förderlich, wenn sie gleichzeitig aufwachsen würden. Das führt nicht selten in eine Überforderung von Familie und Hund, denn die Erziehung von Kind und Hund nebeneinander ist anspruchsvoll. Stellen sich bei der Entwicklung des Kindes Probleme ein, leidet der Familienhund unter den Konflikten mit und wird schnell mal vernachlässigt unter dem Aspekt, dass das Kind schliesslich wichtiger sei.

Manchmal ist der Hund bereits da und ein Säugling tritt neu ins Familienleben ein. Auch diese Situation ist nicht immer leicht zu meistern. Eltern dürfen dann nicht glauben, es sei damit getan, wenn man das Kind vor dem Hund schützt. Bei kleinen Kindern ist es oft umgekehrt, dass nämlich der Hund vor den Kindern geschützt werden muss. Die Eltern müssen ihnen klar machen, dass der Hund weder ein Spielzeug ist noch

ständig Beschäftigung braucht, dass er seine Ruhe benötigt und als Individuum respektiert werden muss.

Rasse hin oder her: Der Hund ist ein Individuum

Nicht etwa die Rasse ist allein entscheidend, wenn es um die Wahl des idealen Familienhundes geht. Damit sei mit dem Mythos aufgeräumt, dass bei einem Collie, Golden Retriever, Labradoodle, Beagle, Samojede, Boxer, Berner Sennenhund oder Neufundländer als Familienhund nichts mehr schiefgehen könne. Ebenso wenig muss ein Jagdhund, Herdenschutzhund oder Hütehund als Familienhund von vorneherein ausgeschlossen werden.

So viel liegt auf der Hand: Ein grosser Hund kann mit seinem Gewicht eher ein kleines Kind umwerfen – dies ohne böse Absicht – als ein kleiner Hund. Der Umgang mit einem behäbigen, ruhigen Hund ist bei Kindern zweifellos einfacher, als wenn der Hund auch noch agil und lebhaft ist. Mit der richtigen Wahl der Rasse können vielleicht gewisse Risikofaktoren minimiert werden.

Einen Rassecharakter im eigentlichen Sinne gibt es entgegen der verbreiteten Meinung jedoch nicht. Zwar wird gewissen Rassen eine niedrigere Reizschwelle eingeräumt, was zu einem Teil mit ihrem Wesen zusammenhängt, also mit dem ursprünglichen Zuchtzweck. So reagiert beispielsweise ein Jack Russell Terrier auf einen sich bewegenden Gegenstand als Reizquelle schneller als ein Bernhardiner. Jeder Hund ist und bleibt aber ein Individuum. Von der gleichen Rasse, aber auch aus demselben Wurf gibt es sowohl vorsichtige als auch unachtsame, eher ängstliche wie unerschrockene, eher scheue wie zutrauliche Hunde.

Sozialisation und Habituation sind wichtig

Eine gute Sozialisation (Angewöhnung und Kommunikation mit Artgenossen und Menschen) sowie eine angemessene Habituation (Angewöhnung an Umgebung und Umweltreize) insbesondere in den sensiblen Phasen (3. bis 8. sowie 8. bis 12. Lebenswoche) fördern die Ausgeglichenheit eines Welpen und schaffen eine gute Basis für das Leben. Doch sogar im selben Wurf und bei gleicher Haltung sind bei Welpen unterschiedliche Charaktereigenschaften feststellbar.

Dinge wie Reiz-, Toleranz- oder Frustrationsschwelle sind zwar bis zu einem gewissen Grad trainierbar, doch in ihrer ausgeprägten Form können sich solche Eigenschaften in ungünstigem, stressigem Umfeld ver-

Links
Kein Hund, egal welcher Rasse, kommt als Familienhund auf die Welt.



Schafft man sich als Familie mit kleinen Kindern einen Welpen an, ist es von Vorteil, wenn dieser bereits beim Züchter positive Erfahrungen mit Menschenkindern sammeln konnte.



Oben rechts
Kümmern Sie sich vor dem Einzug des Vierbeiners um eine gute Hundeschule.

schärfen. Wenn sich eine Familie mit kleinen Kindern einen Welpen kaufen will, ist es von Vorteil, wenn am betreffenden Zuchtplatz die Welpen bereits Erfahrungen mit Kindern machen konnten. Eine Zucht auf dem Land, wo kaum Verkehr und Betrieb herrscht, dürfte weniger infrage kommen, wenn der Welpen ein künftiger Stadt-Familienhund werden soll.

Planung und Vorbereitung an erster Stelle

Ein Hund – und ein Familienhund erst recht – sollte nie ungeplant oder unvorbereitet gekauft werden. Vor allem gilt es, sich Rechenschaft darüber abzulegen, ob man überhaupt in der Lage ist, einem Hund ein gutes Zuhause bieten zu können. Passen der Lebensstil der Familie und deren Lebensverhältnisse überhaupt zu einem Hund, lautet die grundlegende Frage. Die Familiensituation ist ebenso massgebend wie es die Wohnverhältnisse sein können. Die nächste Frage ist, ob man sich des zusätzlichen zeitlichen und finanziellen Aufwandes bewusst ist, wenn Kosten für Futter, Hundeschule, Tierarzt und gar eine Operation anfallen? Wer sich vorher an kompetenter Stelle genügend Informationen holt, verschafft sich mit dem Vorwissen eine gewisse Sicherheit.

Haus oder Wohnung sind vorher auf ihre Hundetauglichkeit zu prüfen. Gerade bei einem Welpen oder Junghund ist darauf zu achten, dass Gefahrenzonen entschärft respektive entfernt oder abgesperrt werden. An geeigneten Stellen installiert man vorzugsweise ein Kinderabspergitter, damit der Hund eine eigene Zone erhält, wo er gesichert Ruhe findet. Dort kann man ihm bei jugendlichem Übermut auch mal eine kurze Auszeit verordnen, wenn er zu überdreht ist. Als problematisch erweisen sich etwa ungesicherte Gärten. Ratsam ist ein genügend hoher Zaun, den man allenfalls nachträglich mit einem Sichtschutz versehen kann.

Der frühzeitige Kontakt mit einer guten Hundeschule stellt sicher, dass die Ausbildung der Halterfamilie zusammen mit ihrem Hund gewährleistet ist, wenn die-



ser eingetroffen ist und sich im neuen Zuhause eingelebt hat. Am besten macht sich die Familie vorgängig ein Bild darüber, was bei dieser Hundeschule abläuft, ob der Umgangston freundlich ist. Wichtig ist dann auch der Informationsaustausch innerhalb der Familie, wenn nur eine Person die Hundeschule besucht.

Regeln – für den Hund und die Familie

Zur Vorbereitung gehört auch das Regelwerk für den Hund und – noch wichtiger – für die Familienmitglieder. Je nach Alter der Kinder bezieht man diese in die Planung mit ein, damit sie erkennen, wozu gewisse Massnahmen dienen. Zentral ist jeweils die Frage, was der Hund darf und was nicht, wo er Zugang hat und wo nicht. Darf er beispielsweise in die Küche, so muss gewährleistet sein, dass er sich dort nicht selber an herumliegenden Esswaren bedienen kann.

Gibt es Räume oder Orte, wo er keinen Zugang haben darf, so sind Vorkehrungen zu treffen. Bei diesen Regeln sollten Eltern bedenken, dass der Hund ein sehr soziales Tier ist und nicht weggesperrt werden darf. Der Hund sollte in diesem Regelwerk als ein Familienmitglied betrachtet werden, und zwar als Hund, nicht etwa als rangniedrigeres Wesen, wie in veralteten Dominanztheorien noch geschrieben steht.

Grundsätzlich stellt man besser zu Beginn etwas mehr und strengere Regeln auf. Allerdings müssen sie durchsetzbar und auch kontrollierbar sein. Lockern kann man diese jederzeit, wenn es die Situation zulässt, umgekehrt wird es problematischer. Darf ein Hund plötzlich nicht mehr aufs Sofa, wo er sich zuvor hinlegen durfte, ist das für ihn schwer nachvollziehbar und er wird es trotz Verbots wiederholt versuchen.

Regeln sollen von allen Familienmitgliedern auf faire Art durchgesetzt werden. Strafen oder Anschreien verunsichert den Hund und schadet dem Vertrauen. Den Hund verunsichert auch, wenn er etwas einmal

darf und dann wieder nicht, wenn ein Familienmitglied etwas erlaubt, das andere jedoch verbietet. Und der Hund ist weder Kommandoobjekt der Kinder, noch soll er tyrannisiert werden.

Was Kinder können und was nicht

Gewisse Aufgaben darf man je nach Alter den Kindern übergeben, sofern sie diesen gewachsen sind. Fest steht, dass dort, wo Kinder minderjährig sind, die Eltern die volle Verantwortung tragen. Sie müssen die Regeln durchsetzen, auch bei den Kindern, wenn es um die Erziehung des Hundes oder den Umgang mit ihm geht. Zu den Grundregeln gehört beispielsweise auch, dass man den fressenden oder Knochen kauenden Hund ebenso in Ruhe lässt wie den liegenden, dösenden und schlafenden Hund, den man bekanntlich nicht wecken soll.

Halten sich alle an die Regeln, lernt der Hund diese schnell zu respektieren. Das gilt auch für gewisse Signale und Befehlswörter, Zeiten des Freilaufs und Angeleintseins, für das Stattfinden von Aktivitäten (wie viele und welche) sowie das Verhalten auf dem Spaziergang. Je einheitlicher der Umgang und damit der Alltag für den Hund erfolgt, desto ausgeglichener wird er sich in seinem Wesen entwickeln. Dennoch ist der Hund durchaus in der Lage, Rückruf, Stimme und Emotionen von Familienmitgliedern zu unterscheiden.

Die Wünsche des Familienhundes

Der Familienhund hat keinen einfachen Job. Er soll verschnust sein, jederzeit spielen, von allen gestreichelt werden, überallhin mitkommen – und andere Dinge, die seine Familienangehörigen von ihm wollen. Der Alltag bringt für ihn oft viel Betrieb und Aufregung mit. Zeigt er seine Aufgeregtheit, so wird das vielfach als Freude



fehlinterpretiert. Wenn er jedoch ein Kommando nicht befolgt, bellt, bei anderen Kindern hochspringt oder wenn er bedrängt wird, den Kopf abwendet, vielleicht mal knurrt, wenn ihn Fremde streicheln wollen, wird er oft falsch verstanden. Auch ein Hund hat das Anrecht mitzuteilen respektive in seiner Sprache zu kommunizieren, dass es ihm jetzt und so nicht passt.

Umso wichtiger ist es, dass sich die Familie immerzu Gedanken darüber macht, was denn die Wünsche eines Familienhundes sein könnten, um glücklich zu sein. Dazu braucht es die richtigen Fragenstellungen: Was braucht der Hund überhaupt an Erziehung? Wann ist der Hund überfordert, wann unterfordert? Wie viel Stress erträgt der Hund? Wo liegt seine Life-Balance? Diese Fragen sind umso wichtiger, wenn der Familienhund auch noch als Sport-, Dienst- oder Gebrauchshund eingesetzt wird. Solche Hunde mit zusätzlichen Aufgaben brauchen ein besonders unaufgeregtes Umfeld in der Familie, damit sie nicht gesundheitliche Probleme bekommen.

Familienhunde sollen verlässlich sein

Kommandos stehen bei der Erziehung des Familienhundes nicht an erster Stelle. Rückruf und Warten sind zweifellos wichtige Dinge, doch sonst soll der Hund vielmehr lernen, die verschiedenen Situationen im Alltag selbstständig und verlässlich zu meistern. Ziel muss sein, dass er sich auch ausserhalb von Kommandos so verhält, wie es von der Gesellschaft oder dem Umfeld erwünscht wird. Dazu braucht es Geduld und gute Erfahrungen, die es dem Hund ermöglichen, mit der Zeit auch in schwierigeren Situationen nicht unangemessen reagieren zu müssen. Vor allem darf man den Hund nicht mit zu vielen oder zu starken Reizen konfrontieren, wenn er dadurch überfordert wird. Genügend Individualdistanz, um Sicherheit zu erlangen, damit er mit Neuem umgehen lernt, ist in der Erziehung sehr wichtig.

Bei einem Familienhund soll man sich die Frage stellen, ob man auch langfristig in der Lage ist, den Ansprüchen und Bedürfnissen des Hundes gerecht zu werden. Wie ist es bei familiären Veränderungen, beispielsweise wenn die Kinder ausziehen? Was ändert sich, wenn der Hund älter wird? Werden alle hier erwähnten Überlegungen berücksichtigt und Vorkehrungen getroffen, dann dürfen Familie und Hund sich auf eine schöne gemeinsame Zeit freuen. 🐾

Text: Roman Huber, Fotos: fotolia.de

Links
Stellen Sie sich auch mal die Frage: «Was braucht mein Hund, um glücklich zu sein?»